

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 8

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Dir. Dr. Roth, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7
Alle Einsendungen und Mitteilungen der Sektionen richte man an H. Plüer

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Mitgliederbeiträge 1945 bis spätestens 15. Dezember a. c. auf Postcheckkonto IX 1777 (St. Gallen) einzuzahlen.

Der Zentralkassier: Hardegger.

Herrn
M. Schlegel
Erziehungsrat
St. Gallen.

Lieber Herr Kollege!

Erfüllt von den reichen Eindrücken des St.-Galler-Kurses drängt es uns, Ihnen im Namen der Schweiz-Hilfsgesellschaft für Geistesschwache und aller Kursteilnehmer den wärmsten Dank für die vorbildlichen Vorbereitungen und für die flotte und geschickte Leitung der Arbeitswoche auszusprechen. Einmal mehr haben wir erfahren dürfen, dass ein von Ihnen durchgeföhrter Kurs unter Mithilfe Ihrer bewährten St.-Galler-Freunde in besten, erfahrenen Händen liegt.

Es ist uns eine grosse Freude, feststellen zu können, dass alle Teilnehmer am Kurs tiefgreifende, für den Unterricht mit den Schwachbegabten sehr wesentliche Anregungen erhalten haben, die in vielen Spezialklassen und Anstaltschulen durch eine den Kindern angepasste Unterrichtsgestaltung den schönsten Niederschlag finden werden. Der aufs beste gelungene Kurs wird sich so zum Segen der Sonderschule in Stadt und Land auswirken.

Mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes für Ihre vorzüglichen Dienste grüssen Sie
für die

Schweiz. Hilfsges. für Geistesschwache.

Bern, Pfäffikon (Zch.), den 15. Oktober 1945.

Der Präsidium: Der Aktuar:
A. Zoss. **H. Bolli.**

Bericht über den Fortbildungskurs SHG

vom 1. bis 6. Oktober 1945 in St. Gallen.

Der erste Fortbildungskurs nach Kriegsende gestaltete sich für die Kursteilnehmer zu einem bedeutsamen Erlebnis. Durch die stattliche Zahl von 80 Lehrkräften aus dem Sonderschulwesen wurde das erfreuliche Interesse an einer Erneuerung der Unterrichtsgestaltung dokumentiert. Die Teilnehmer stannten länger je mehr unter dem Eindruck einer Schicksalsverbundenheit durch die allen gemeinsame Aufgabe am benachteiligten Kind, und diese Verbundenheit gab dem Kurse trotz der herrschenden Herbstkälte und -nässe eine befruchtende Wärme.

Der Kursleiter, Herr Erziehungsrat M. Schlegel, St. Gallen, stellte nach einem herzlichen Willkommenstruss an die Kursteilnehmer die Referenten, Herrn Dr. P. Moor, Zürich, Fr. von Goltz, Bern, Herrn Dr. H. Roth, Regensberg, und Herrn K. Steiger, Rorschach, vor. Herr Schlegel begrüsste sodann die Vertreter von Stadt und Kanton St. Gallen und stattete ihnen den Dank der Gesellschaft für die

freundliche Förderung der Veranstaltung ab. In der Begründung der Kursteilnehmer im Namen der Stadt St. Gallen würdigte Herr Schulratvorstand Dr. Volland die schwere Aufgabe der Lehrkräfte an Sonder-Schulen und bezeichnete als unerlässliche Voraussetzung zu ihrer Tätigkeit den Verzicht auf äussern Erfolg und die Hingabe im christlichen Sinne.

Wie unterrichtete ich in der Schule des Schwachbegabten auf werktätiger Grundlage? Dieses Gesamtthema stand im Mittelpunkt der Arbeitswoche. Der Kurs wurde eingeleitet durch ein prinzipes Referat von Herrn Dr. P. Moor über „Psychologie des geistesschwachen Kindes“. Den Hauptinhalt des Vortrages bildete der Aufbau der Intelligenz und die Artung des inneren Haltes gesehen von der Perspektive der Geistesschwäche. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, sinnvoll auf die klaren und reichhaltigen, für den Kurs grundlegenden Ausführungen einzugehen. Es sei hier nur als Kern des Referates die

Grundlage aller fruchtbaren Arbeit mit Schwachbegabten herausgehoben: „Trachte zuerst darnach, dass das Kind dich lieb habe. Es empfängt nur durch Menschen, an die es gebunden ist mit Herz und Gemüt. Lass es daheim sein beim Nächsten um seiner selbst, nicht um der Leistung willen.“

Das darauf folgende Referat von Herrn Dr. Roth führte an das praktische Arbeitsgebiet heran. Unter dem Thema „Grundsätzliches zur Methodik der Hilfsschule“ umriss der Referent die besondere Situation des geistesschwachen Schülers, seine Not im verbalen Unterricht und begründete die Forderung nach tätiger Auseinandersetzung mit dem Lehrstoff. Nach eingehender Darstellung der für den werktätigen Unterricht charakteristischen Begriffe wurden die Gefahren, denen der Lehrer gegenübersteht, sowie Aufgabe und Ziel der Sonderschule aufgewiesen.

Auf diese beiden Eröffnungsreferate folgten nun während der Kurswoche täglich praktische Lektionsbeispiele der Unter-, Mittel- und Oberstufe mit Spezialklassenschülern unter Führung der Vertreter der einzelnen Unterrichtsstufen: Frl. von Goltz, Herrn Dr. Roth und Herrn K. Stieger. Verschiedene Lehrkräfte der St. Galler Sonderschule hatten sich ebenfalls mit Lektionen zur Verfügung gestellt, wodurch das unterrichtliche Anschauungsgebiet für die Kursteilnehmer in glücklicher Weise bereichert wurde. Die je 12 Unterrichtsstunden brachten eine solche Fülle von pädagogischen, methodischen und stofflichen Fragen, dass es nicht möglich ist, dieselben hier im Einzelnen zu skizzieren.

Die Reaktion der Schüler auf die besondere Unterrichtsart wurde den Teilnehmern zum unvergesslichen Erlebnis. Gepackt von der Möglichkeit der eigenen Hantierung, der eigenen Versuche und befreit vom starren Sitzzwang widmeten sich die Schüler mit völliger Hingabe und bemerkenswerter Ausdauer den gestellten Aufgaben. Eindrücklich wurde dadurch das Ziel einer guten Unterrichtskunst demonstriert: Den Schüler zum vollen Einsatz seiner allseitigen Kräfte zu bringen.

Diese Unterrichtskunst bildete den Gegenstand zweier Vorträge, gehalten von Herrn K. Stieger über den werktätigen Unterricht. Außerdem brachte Herr Roth ein Referat über „Das Bewegungsprinzip als

Unterrichtshilfe“ zu Gehör. Die prinzipielle Bedeutung dieser Ausführungen macht es wünschenswert, dieselben im Druck erscheinen zu lassen.

In je fünf weiteren Stunden behandelten die gleichen Referenten unter lebhafter Beteiligung der Kursteilnehmer eine ganze Reihe methodischer Fragen, unter anderen folgende: Die praktische Arbeit als Grundlage des Unterrichts, der Arbeitsrhythmus, Bedeutung und Form der Uebung, das Wandtafelbild, der Schülerversuch, die Vorbereitung einer Lektion, die Anschauung im Unterricht.

Die persönliche Aussprache in kleinen und größeren Gruppen wurde zwischen den Vorträgen und Lektionen reichlich benutzt. Die starke Beteiligung der Teilnehmer an allen Unterrichtsfragen fand darin einen beredten Ausdruck. Die Ausflüge vom Donnerstag nachmittag nach Marbach, Speicher und Bernbeck boten den einzelnen Gruppen nebst dem Genuss der herrlichen Landschaft ebenfalls Gelegenheit zu persönlicher Fühlungnahme.

Zur Einleitung des Schlusstages wurde uns von Schülern des Grabenschulhauses unter Leitung von Herrn Lehrer Schneider ein reizvolles Herbstspiel mit Gesang, Spiel und Rezitation dargeboten. Als Zusammenfassung der Kursarbeit und als Ausblick auf die bevorstehenden Aufgaben legte sodann Herr Dr. Roth den Teilnehmern zehn Thesen über die Unterrichtspraxis an der Hilfsschule vor. Sie fanden die allgemeine Zustimmung der Teilnehmer und sind am Schlusse dieses Berichtes im Wortlaut wiedergegeben.

In der sich anschliessenden Aussprache wurde der Wunsch laut, dass der Vorstand S. H. G. den unterschieden Bedingungen arbeitenden Sammelklassen seine besondere Aufmerksamkeit und Hilfe zuwenden möchte. Sodann wurde gewünscht, dass bald weitere Kurse mit ähnlichen Themen veranstaltet werden sollen, wobei auch Sammelklassen zu berücksichtigen wären.

Herr Schlegel sowie der Präsident S. H. G., Herr A. Zoss, Bern, beschlossen den wohlgelegenen Kurs mit dem Dank an alle Anwesenden, besonders aber an die Kursreferenten, an die Stadt St. Gallen und an die an den Lektionen beteiligten Schüler.

H. Bolli.

Zur Unterrichtspraxis der Hilfsschule

1. Die Bildungsaufgabe der Hilfsschule umfasst die Vermittlung einer praktischen Lebenslehre und die Gewährleistung einer natürlichen und harmonischen Entfaltung der persönlichen Kräfte des Schülers.

2. Die einer solchen Doppelaufgabe entsprechende Unterrichtsgestaltung setzt voraus, dass der Lehrer einerseits die leibliche, seelische und geistige Entwicklung seiner Zöglinge aufmerksam beobachte und das Wesen der besondern Artung zu erfassen suche; anderseits, dass er jeder ernsthaften Neuerung auf dem Gebiet der Unterrichtsmethode seine Aufmerksamkeit schenke und Routine und Schablone vermeide.

3. Im Hinblick auf die Geistesschwäche der Hilfsschüler ist der werktätige Unterricht beson-

ders zu empfehlen. Sein Wesensmerkmal beruht darin, dass eine sinnvolle praktische Tätigkeit zum Zentrum und Ausgangspunkt jeglicher Unterrichtsarbeit gewählt wird.

4. Der werktätige Unterricht erfordert einen erweiterten Unterrichtsräum. Dem Schulzimmer müssen Schulgarten und -Werkstatt, für Mädchen die Schulküche angeschlossen sein. Darüber hinaus soll die natürliche Erlebniswelt der Schüler als unersetzblicher Bildungsraum Anerkennung finden.

5. Bildungselemente sind: Arbeit am nährenden Boden und elementares Handwerk, damit im Zusammenhang stehendes, ordnendes und planendes Denken, das Hinhören und Sich-besinnen in der Stille und die künstlerische Gestaltung.

6. Die durch den werktätigen Unterricht geschaffene Möglichkeit der denkend-tätigen Auseinandersetzung mit einer Sache ist die ausgeprägteste Form des Anschauungsunterrichtes. Das Gewinnen einer Anschauung, d. h. einer wesentlichen inneren Erfahrung von einer Sache wird dem Hilfsschüler durch lediglich passives Aufnehmen von Sinneseindrücken nicht gelingen; es bedarf darüber hinaus wo immer möglich einer aktiven Auseinandersetzung mit dem zu erfassenden Gegenstand.

7. Die Forderung des selbsttätigen Erarbeiten (Arbeitsprinzip) bleibt, wie ersichtlich, im Rahmen des werktätigen Unterrichts gewahrt.

8. Während die Werktätigkeit, das denkende Tun und das am Tun überprüfte Denken erstlich auf die Entfaltung der Kräfte hinzielte, gehört der Erwerb von Fertigkeiten vorzüglich ins Gebiet der praktischen Lebenslehre. Weil nur das ganze Können einen praktischen Wert hat, muss im Unterricht der Technik des Uebens besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

9. Beim Erwerb von Fertigkeiten erweist sich das Bewegungsprinzip als vorzügliche Hilfe. Uebungen nach dem Bewegungsprinzip laufen nicht Gefahr, den Schüler zu langweilen und sind insofern rationeller, als die gesteuerte Körperbewegung den Uebungsablauf erfahrungsgemäss beschleunigt und die Inanspruchnahme der ganzen Schülerpersönlichkeit gewährleistet.

10. Die besondere Aufgabe der Unter- und Mittelstufe ist der Erwerb elementarer Fertigkeiten (mündlicher Ausdruck, Lesen, Schreiben, Rechnen, Handfertigkeiten usw.); die besondere Aufgabe der Oberstufe: Bearbeitung von Unterrichtsthemen nach dem Prinzip der Werktätigkeit, wobei die auf der Unter- und Mittelstufe erworbenen Fertigkeiten angewandt und unablässig vervollkommen werden. Der Unterricht der Oberstufe ist nicht als berufliche Vorlehre zu verstehen. Er dient ausschliesslich der Geistes- und Charakterbildung und der allgemeinen Lebensertüchtigung.

Die Lesebuchkommission hat ihre Arbeit beendet

Am 1. September versammelte sich die Lesebuchkommission zu ihrer letzten Sitzung, nachdem nun auch das vierte Büchlein „Schauen und Wandern“ zum Versand bereit geworden ist. Das schmucke, blau eingebundene Buch umfasst 113 Seiten und ist illustriert von Felix Hoffmann, Aarau. Aus dem Inhalt nennen wir einige Aufsätze: „Von Quelle und Brunnen“, „Wenn im Lenz die Bienen summen“, „Vom Reisen“, „Im Garten“, „Familie Häggerli“, „Die Geschichte ohne Ende“, „In der Mosterei“, „Briefträger Vögeli“, „Novemberstürme“, „Bei den Holzfällern“, „Hans im Glück“; dann „Vom Rütlibund und Schützen Tell“.

Das Büchlein „Schauen und Wandern“ hätte schon auf Frühling dieses Jahres erscheinen sollen. Doch verschiedene Umstände führten zu einer Verzögerung.

In der Sitzung gab der Präsident, Herr Schulvorsteher Guler, St. Gallen, einen kurzen Rückblick über die von der Kommission während acht Jahren geleistete Arbeit. In 20 Sitzungen (erste Sitzung: 21. August 1937) und vielen Hausaufgaben wurden die

sechs Büchlein geschaffen. Von den im Jahre 1939 erschienenen „Bluemegärthi“ wurden bis Ende Dezember 1944 bereits 1966 Exemplare verkauft, von dem im Jahre 1940 herausgegebenen „Sunneland“ = 1442, von dem 1941 erschienenen „Heimatland, Heimatvolk“ sind 1683 Exemplare abgesetzt worden. 1942 erschien „Arbeit und Gemeinschaft“; verkauft sind davon ebenfalls über 1000. — Herr Guler wies auf die flotte, reibungslose Zusammenarbeit in der Kommission hin, keine Unstimmigkeit und kein verletzendes Wort trübte je das Zusammensein. — Aus dem Kreise der Mitglieder wurde dann in herzlichen Worten speziell die besonders grosse Arbeit unseres Präsidenten verdankt. Ein reichliches Mass Zeit hatte sich Herr Guler als Vorsitzender während der acht Jahre für die Arbeit an den Lesebüchern und für die nötigen Vorbereitungen der jeweiligen Sitzungen reservieren müssen. — Zum Abschluss der Sitzung verlas Herr Guler ein Dankeschreiben des Zentralvorstandes. Der Zentralvorstand findet, dass die neuen Lesebücher mit Freude aufgenommen und der Spezialschulung vorzügliche Dienste leisten werden.

H. Bär.

Un voyage de découverte dans l'âme enfantine

Les plus âgés d'entre nous se rappellent ces cartes d'Afrique, dont seuls les contours étaient couverts de noms, et qui présentaient un vaste espace vide au centre. On imagine sans peine la joie que devaient éprouver les premiers explorateurs lorsque leurs randonnées et leurs travaux terminés, ils purent commencer à faire quelque lumière sur ces contrées inconnues.

Il n'y a pas si longtemps, — pas même un quart de siècle, on était encore dans l'ignorance sur le développement du petit enfant de deux à sept ans, c'est-à-dire avant l'âge scolaire. Mon ami et Professeur Edouard Claparède, au moment où il fonda cet Institut Rousseau, qui devait attirer de si nombreux élèves de partout, nous demandait souvent,

à mes collaboratrices et à moi-mêmes : „Que peut-on demander à un enfant de trois, quatre ou cinq ans, pour être assuré qu'il est normal ? Et chacun se récussait : au vrai, personne n'en savait rien. D'autant plus que les données les plus extraordinaires circulaient, répandues par ces gens, si nombreux parmi l'espèce humaine, qui vous renseignent avec un aplomb imperturbable sur ce qu'ils ignorent totalement ! qu'ils s'agisse de prophétiser quel temps il fera ou quoi que ce soit d'autre ! Le savant psychologue français Alf. Binet réclamait aussi que quelqu'un établît une bonne fois le nombre de mots qu'un enfant possédait dans ses premières années.

J'avais encore deux autres raisons pour entreprendre cette exploration : d'une part, j'avais sous

la main, trois ou quatre fois l'an, de charmants petits neveux qui se prenaient avec une bonne grâce parfaite à tous les tests et examens possibles. Puis, dans une classe d'arriérés, j'avais certains enfants, tout à fait réfractaires au travail scolaire, dont il était difficile de se rendre compte s'ils progressaient par ailleurs : une bonne échelle de mesure de l'intelligence, établie par de jeunes enfants normaux, permettrait de les situer par comparaison.

Me voilà donc partant en campagne. Où trouver les quelques centaines d'enfants nécessaires pour établir des bases solides, car une enquête ne signifie quelque chose que si elle porte sur un grand nombre de cas. Après toutes mes connaissances et arrière-connaissances, je pus interroger les enfants d'un certain nombre de crèches, écoles enfantines et garderies ; mais hélas, j'étais encore loin de compte. Il me fallut alors recourir aux grands moyens : dans la rue, ou dans les promenades publiques, j'abordais hardiment — et aimablement ! — les personnes accompagnant les jeunes „sujets”

qui me manquaient encore. Dans la presque totalité des cas, je fus fort bien reçue, ou bien on m'autorisait à aller examiner l'enfant chez lui, ou nous prenions quelque autre rendez-vous : seules quelques bonnes d'enfants avaient reçue la consigne de ne parler à personne et s'y conformaient consciencieusement ; parfois, en somme très rarement quelque parent éprouvait de la défiance pour des examens aussi prématurés, ou craignait la fatigue pour ses réjetons. Mais dans la grande majorité des cas, non seulement, ils y mettaient une grande bonne volonté, mais il arrivait encore que, plusieurs semaines ou quelques mois plus tard, ils s'informaient si j'avais fini mon enquête et si l'enfant pouvait m'être utile encore. Pourquoi ne pas profiter davantage de cet intérêt des parents pour le développement de l'intelligence enfantine ? Il m'est arrivé plus d'une fois de montrer ces expériences à des enfants de tous âges, toujours, elles ont excité le plus vif intérêt.

(à suivre.)

Berichte

Pflegeanstalt Uster

Im Bericht über 1944 lässt uns der Hausvater einen Blick in das Leben seiner Pfleglinge tun, das durch kleine Freuden bereichert wird. Diese kleinen Freuden sind auch für das Personal wichtig, das ohne Freude kaum seine Arbeit tun könnte. Die 1943 gegründete TBC-Abteilung war durchschnittlich von 14 Pfleglingen belegt. Die Durchleuchtungen von Pfleglingen und Personal haben sich auch hier als notwendig erwiesen, um schlimme Folgen verhüten zu können. Am 31. Dezember waren in der Anstalt 167 Pfleglinge. Einer kehrte im Laufe des Jahres ins Elternhaus zurück, 3 wurden in andere Anstalten versorgt, 9 starben. Das Durchschnittsalter der Pfleglinge beträgt 23—24 Jahre. Die Aufenthaltsdauer umfasst bei 16 Pfleglingen 1—2 Jahre, bei 13 Pfleglingen 14—15 Jahre, bei 6 Pfleglingen 39—40 Jahre.

Die Gesamtausgaben pro Tag und Pflegling belaufen sich auf Fr. 4.62, das Pflegegeld Fr. 2.56. 331 000 Fr. Ausgaben stehen 316 000 Fr. Einnahmen

gegenüber. An Liebesgaben gingen 27 000 Fr. ein. „Es vergeht kaum ein Tag“, schreibt der Hausvater, „ohne dass eine Freude das Leben unserer Kinder verschont.“ Und wir Erwachsenen sind geneigt zu denken: Glückliche Kinder, trotz ihrem Elend! Was vermag doch die Menschengüte zu erwirken!

E. R. (Wehnthalter).

Kinderheim Bühl Wädenswil

Im 5. Jahresbericht erzählt die Hausmutter Rogglin aller Schlichtheit über das Ergehen der Kinder, Scharlachepidemie, durch welche das ganze Heim ein volles Vierteljahr lang eingesperrt blieb (mit 110 Kindern); dazu kamen Erkrankungen bei einzelnen Erwachsenen und Militärdienst, so dass die anwesenden Mitarbeiter oft bis zum Hals in der Arbeit standen. Dafür brachten aber Garten und Landwirtschaft einen guten Ertrag.

Die Rechnung schliesst mit einem Defizit von nahezu 20 000 Fr.

H. P.

Bücherschau

Lernbüchlein für Französisch. Von Oskar Müller. Zweite, veränderte Auflage. 88 S. Zürich, Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, 1945. Broschiert Fr. 3.40.

Wer dieses Büchlein zur Hand nimmt, ist sofort sympathisch berührt von seiner Lebendigkeit. In erster Linie bestimmt die klare Zielseitung den Ton des Werkes: es ist vor allem für die kaufmännische Berufsschule geschrieben. Die Mustersätze sind deshalb dem täglichen Leben entnommen und der Schüler wird sie gerne lernen, weil er weiß, dass er sie jederzeit verwenden kann. Dieser bewusste Verzicht auf literarische Ansprüche und die konsequente Beschränkung auf das Lebendige sind dem Verfasser hoch anzurechnen.

Im Einzelnen ist hervorzuheben, dass die Aufnahme von Gallizismen sehr wertvoll ist. Gerade bei der Uebersetzung von Redensarten wird der Schü-

ler in den meisten Fällen Fehler machen. Die Zusammenstellung kleiner Wortfamilien trägt ihrerseits dazu bei, das fremde Sprachgut im Gedächtnis zu verankern; sie ist besonders glücklich, weil auch hier ein Abgleiten ins Uferlose geschickt vermieden wird.

Nicht als Kritik, sondern als Anregung sei gesagt, dass eine kurze Phraséologie der Hilfsverben avoir und être willkommen wäre. Vielleicht könnte man bei einzelnen Verben in einer Bemerkung auch auf den Unterschied hinweisen, der zwischen den Synonymen besteht (recevoir-obtenir, apercevoir-s'apercevoir, vêtir-habiller, croître-pousser-grandir).

Dem lebensfrischen Büchlein, das dem Schüler Ansporn, dem Lehrer eine willkommene Bereicherung des Unterrichtes bietet, ist weite Verbreitung zu wünschen.

**